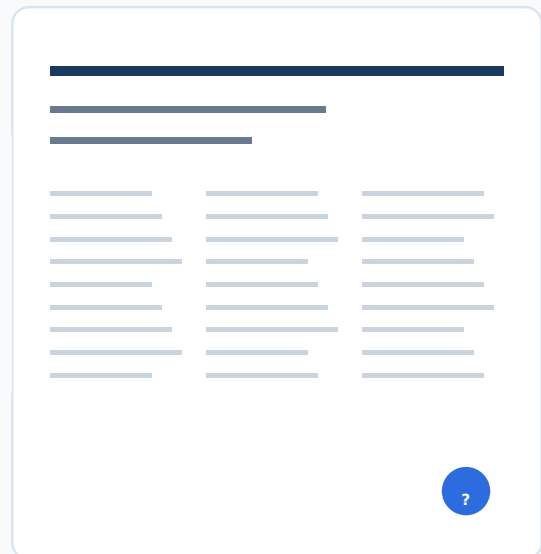


Die Dada-Papers

Leseprobe aus einem Beitrag für die
Süddeutsche Zeitung

Wissen, 22. September 2016 | Autorin: Elke Reinecke
Portfoliofassung in eigenem Layout



Worum geht es?

Computergenerierte Pseudo-Publikationen tauchen in wissenschaftlichen Datenbanken auf, manche noch Jahre nach ihrer Entdeckung. Der Beitrag verfolgt, wie solcher Unsinn durch Tagungsbände, Datenbanken und Qualitätskontrollen rutscht - und warum automatische Erkennung das Problem nicht vollständig löst.

Hinweis zur Leseprobe

Diese PDF übernimmt weder das Layout noch die Gestaltung der Süddeutschen Zeitung. Verwendet werden ausschließlich Textauszüge der Autorin in einer neu gesetzten Portfoliofassung.

Wenn wissenschaftlicher Unsinn publiziert wird

Auszug aus dem Originaltext - für diese Portfoliofassung neu gesetzt

«Vielleicht hat ja irgendwann jemand mit etwas Fachkenntnis oder auch nur Englischkenntnissen einen Blick auf manche seiner Paper geworfen.»

Herr Zhiming Q., seines Zeichens Wissenschaftler an einer technischen Universität im Norden Chinas, kann auf eine phänomenale Veröffentlichungs- und Vortragskarriere zurückblicken. In den Jahren 2008 und 2009 nahm er an Dutzenden Kongressen teil und ist mit insgesamt ungefähr 50 Artikeln in den jeweiligen Tagungsbänden vertreten. Da die Menge an Veröffentlichungen als Zeichen für wissenschaftliche Produktivität gilt und sich damit Fördergeld und attraktive Jobs beschaffen lassen, dürfte Herr Q. einige Vorteile gehabt haben.

Allerdings beschränkt sich seine enorme Produktivität vornehmlich auf diese beiden Jahre. Mindestens drei seiner Paper wurden bereits vor Jahren als wissenschaftlich verpackter schierer Unsinn enttarnt. Sinnfreier Blindtext.

Was als Kinderspiel beliebt ist, die wahllose Aneinanderreihung von Satzstücken, bis sich ein grammatisch korrekter, aber sinnfreier Text ergibt, findet sich auch im Wissenschaftsbereich. Im Jahr 2005 entwickelten Doktoranden des Massachusetts Institute of Technology MIT sogar eine Software namens «Sci-Gen», deren einziger Zweck es ist, wissenschaftlich klingenden Blödsinn zu generieren.

Schon damals ist es den Urhebern gelungen, ein pseudowissenschaftliches «Paper» bei einer Konferenz einzureichen. Seitdem erzielen Nachahmer immer wieder Erfolge und führen so Journale und Verlage vor.

Warum das Thema interessant bleibt

Der Artikel zeigt nicht nur, wie leicht wissenschaftlich klingender Unsinn entstehen kann. Er fragt auch, wo Qualitätssicherung versagt - und wie viel Vertrauen automatische Prüfverfahren verdienen.

Wo Qualitätskontrolle an ihre Grenzen kommt

Zweiter Auszug aus dem Originaltext

«Bei der Prüfung wissenschaftlicher Arbeiten geht nichts über das gewöhnliche Lesen - vorzugsweise durch jemanden, der etwas von der Sache versteht.»

Das Problem liegt weniger bei den großen wissenschaftlichen Zeitschriften. Natürlich ist man auch dort nicht vor Fehlern und Betrug gefeit, aber weitgehend funktioniert das übliche System der Qualitätskontrolle: Gutachter prüfen eingereichte Beiträge auf Form und Inhalt vor der Veröffentlichung («peer review»). Ebendiese Qualitätssicherung funktioniert etwa bei Veröffentlichungen in Tagungsbänden schlechter.

Wie kritisch die Lage ist, zeigte sich spätestens 2013, als der Informatiker Cyril Labbé Dutzende von Sci-Gen-generierten Artikeln in wissenschaftlichen Datenbanken namhafter Verlage aufspürte.

Und hier tut sich der große Nachteil der maschinellen Überprüfung auf: Erstens ist SciGen bei weitem nicht die einzige Software für automatische Text-Erstellung. Zum anderen dürfte es für einen einigermaßen kundigen Menschen nicht sehr schwer sein, eine abgeänderte Version zu stricken, die den bisherigen Erkennungskriterien entkommt.

Ein Rüstungswettlauf zwischen Publikations-Hackern und deren Verfolgern könnte sich anbahnen. Am Ende bleibt die banale Erkenntnis: Bei der Prüfung wissenschaftlicher Arbeiten geht nichts über das gewöhnliche Lesen, vorzugsweise durch jemanden, der etwas von der Sache versteht.

Zur Einordnung

Erstveröffentlichung: Süddeutsche Zeitung, Wissen, 22. September 2016. Diese Leseprobe enthält ausschließlich Textauszüge der Autorin in einem neu erstellten Portfolio-Layout. Das Originalseitenlayout und sonstige Verlagsgestaltung wurden nicht übernommen.